

WAS  
TUN  
WIR HIER?

*Soldatenpost und Heimatbriefe  
aus zwei Weltkriegen*

Herausgegeben von Frank Schumann

neues leben

Sämtliche Inhalte, Fotos, Texte und Graphiken dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

## Impressum:

ISBN 978-3-355-01816-6

© 2013 Verlag Neues Leben, Berlin

Umschlaggestaltung: Verlag

Ein Verlagsverzeichnis schicken wir Ihnen gern:

Neues Leben Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Neue Grünstra. e 18, 10179 Berlin

Tel. 01805f3o 99 99 (0,14 €/Min., Mobil max. 0,42 €/Min.)

Die Bücher des Verlags Neues Leben  
erscheinen in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

[www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de](http://www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de)

## VORWORT

Die Tür stand offen. Durch die gesplitterten Fenster blies der Wind. Vor dem Häuschen türmte sich bereits Unrat, den die Nachbarn herausgetragen hatten. Das Lehmhaus sollte abgerissen werden, um Baufreiheit für die jungen Eheleute von nebenan zu schaffen. Zwei Jahre zuvor war die letzte Bewohnerin, Margot Gasse, auf den Dorffriedhof getragen worden, ohne Nachkommen hinterlassen zu haben. Kurz darauf waren die Erben, rechtmäßige wie illegale, eingefallen.

Man ließ sich keine Zeit, kippte den Inhalt der Schubladen zu Boden, Schränke wurden entleert mit einem Griff, Kisten und Kartons umgestülpt ...

So fand ich das Anwesen im Frühjahr 1986 vor, wenige Tage später wurde es abgerissen, um Platz für ein neues Einfamilienhaus zu schaffen. Den Hinweis hatte ich von einem im Nachbarort lebenden Freund erhalten. Dieser Volker Kummer, ein vielseitig interessierter junger Mann, arbeitete beim Straßenbau und lichtete in seiner Freizeit für die Denkmalpflege Bauwerke ab, die abgerissen werden sollten. Er hatte bei einer solchen Gelegenheit in jenem Hause, ein wenig im Schutt stochernd, einige vergilbte handschriftliche Dokumente gefunden. Trotz ihres miserablen Zustandes schienen sie ihm zu wertvoll, als sie – wie beabsichtigt – dem Feuer zu überantworten.

Ein einziger Sonntag war noch verblieben, um unter Lumpen, wurmstichigem, zerfallenem Mobiliar, zwischen Porzellanscherben und Eingewecktem, auf dem staubigen Dachboden und in der angrenzenden Futterküche nach Papieren zu suchen.

Die einstigen Bewohner des Hauses waren offenbar seit Generationen vom Ehrgeiz besessen, alles Geschriebene und Gedruckte, das in ihre Hände gelangte, aufzubewahren. Wir

klaubten Fotos, Briefe und Karten aus dem Müll, alte Zeitungen, Taufscheine und Arbeitsbücher, Milchabrechnungen und Zahlungsaufforderungen, Dokumente wie eine unbeschnittene, fälschungssichere »Reichskleiderkarte für Mädchen vom vollendeten 3. bis vollendeten 15. Lebensjahr« aus dem Jahre 1944. (Auf Abschnitt F sollten ab 1. Dezember 1945 ein Paar Strümpfe und »gegen 1 ½ Punkte« Nähmittel bezogen werden.) In einer achtlos zertretenen Zellophantüte steckte, frisch und ungekniff wie aus der Posamentenstickerei, schwarz-weiß-rotes Ordensband und daneben ein eisernes »Ehrenkreuz für Eltern«. Das hatte »Im Namen des Führers und Reichskanzlers« im März 1935 der Minna Donath, verwitwete Falkenhain, der Landrat verliehen, wie auf der nahebei liegenden Urkunde festzustellen war.

Die spätere Sichtung aller Unterlagen bestätigte einen wahrscheinlich einzigartigen Fund: Er bestand aus etwa anderthalbtausend Feldpostbriefen und Korrespondenzen aus der Heimat, die zwischen 1914/18 und 1941/45 geschrieben worden waren. Verfasst hatten sie, bis auf Ausnahmen, der Maurer Erich Donath, welcher 1915 bei Bolimow – auf dem »östlichen Kriegsschauplatz« – einundzwanzigjährig fiel, sein Stiefvater, der 1927 in Naundorf an Tuberkulose verstorbene Landwirt und Bahnarbeiter Karl Falkenhain vom Jahrgang 1872, und dessen Frau Minna Falkenhain. Aus ihrer Ehe ging 1906 eine Tochter Minna hervor, die am 18. November 1928 den Landarbeiter Friedrich Willy Otto Gasse aus dem nahe gelegenen Dorf Grabo heiratete. Dieser kam 1941 vierzigjährig zur faschistischen Wehrmacht und trug bis Kriegsende Uniform. Während jener vier Jahre führte auch er einen umfangreichen Schriftwechsel mit seiner Frau und seiner Tochter Margot, die am 11. Oktober 1933 in Naundorf geboren worden war.

Bei Naundorf handelt es sich um eine größere Landgemeinde im damaligen Kreis Torgau. (Heute gehört der Ort zum Landkreis Wittenberg in Sachsen-Anhalt.) Das 1932er Adressbuch für den Torgauer Kreis weist für Naundorf 1150 Einwohner aus und vermeldet die Existenz einer Station der Klein-

bahn; die Witwe Minna Falkenhain wird als »Landwirtin« geführt und Otto Gasse als Maurer. Vier Vereine sind in jenem Jahr vor Aufrichtung der faschistischen Diktatur im Ort aktiv: der Kriegerverein, der Landbund, der Arbeiterunterstützungsverein sowie der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund, welche in Personalunion von Otto Gräfe geführt werden. Naundorf glied sich also unzähligen Dörfern im damaligen Deutschland. Die Dinge, von denen wir in der nachfolgenden Auswahl Kenntnis nehmen, sind darum so einmalig nicht.

Diese einfachen Leute haben vermutlich weder vor noch nach dem Kriege derart oft korrespondiert wie in jenen zwei mal vier Jahren. Die Art und Weise der Mitteilungen weist auf fehlende Übung hin. Schreiben war in dieser Zeit aber lebenswichtig, es war gleichsam die Nabelschnur zwischen den Familiengliedern, durch die man Kraft gewann. Und sei es mit der Nachricht, dass die Kuh gekalbt hatte oder dass Urlaub in Aussicht stand. Die Briefeschreiber waren wenig begabt, zu abstrahieren und zu analysieren. Aber selbst in scheinbar unbedeutenden Vorgängen und vermeintlich privaten Ereignissen spiegelt sich immer der Charakter einer Gesellschaft. Darum erfährt man bei der Lektüre dieser Briefe nicht nur, wie der Krieg in das Leben der Menschen eingriff und wie er sie veränderte. Diese Aufzeichnungen machen begreiflich, wodurch es möglich wurde, dass innerhalb eines halben Jahrhunderts ein ganzes Volk zweimal zur Schlachtbank geführt werden konnte. Dieselbe Minna Falkenhain beispielsweise, die in ihren Briefen – vor allem nach dem Tode ihres Sohnes 1915 – den Krieg zunehmend verfluchte, trat noch im Jahr des faschistischen Machtantritts in die Nationalsozialistische Kriegsoferversorgung (NSKOV) ein und zahlte ihre Beiträge unerschüttert weiter, als auch der eigene Schwiegersohn in den nächsten Krieg ziehen musste. Und sie klebte sogar ihre Marken im Voraus bis 1946. Unwissenheit und Fatalismus, provinzielle Enge und auch ein wenig Aberglauben bestimmten Haltungen und Handlungen der Briefeschreiber.

Wenn man die Dokumente aus dem Ersten und aus dem

Zweiten Weltkrieg miteinander vergleicht, wird erschreckend spürbar, dass Aufgeschlossenheit und Wissen um gesellschaftliche Zusammenhänge eher ab- denn zunahmen. Der Faschismus machte nicht alle zu Faschisten, aber es gelang ihm, bei den meisten Deutschen die in Jahrhunderten gewachsenen humanitären Empfindungen und Verhaltensweisen zu paralisieren. Die verheerenden Wirkungen faschistischer Ideologie sind in den Dokumenten nicht zu überlesen, mitunter meint man, mit mittelalterlicher lokaler Borniertheit konfrontiert zu sein. Hierbei handelte es sich sowohl um die Folgen politischer Manipulierung wie auch fehlender gesellschaftlicher Kommunikation, die bekanntlich vom Naziregime systematisch unterbunden wurde.

Soziale Ungerechtigkeit und Entmündigung wurden wahrgenommen und kritisiert, ihre Ursachen aber ebenso wenig erkannt wie die Kausalität bestimmter Ereignisse. Sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg reflektierten die Absender das Herannahen des »Feindes«. Und obwohl man zuvor das Grausame, das Unmenschliche des Krieges verurteilte, verschwendete man nun keinen Gedanken darauf, dass das Zurückschlagen der »Feinde« vielleicht nur die Reaktion auf die von Deutschen zuvor verübten Verbrechen war. Stattdessen bedient man sich der Terminologie der Herrschenden. »Der Russe wird seine Dresche kriegen«, heißt es bei dem Wehrmachtssoldaten Otto Gasse. Kriegsmüdigkeit und menschliche Vernunft führten, wie Karl Falkenhains Briefe bezeugen, im Ersten Weltkrieg zu Verbrüderungen deutscher und russischer Soldaten an der Ostfront. Ein Vierteljahrhundert später waren die gleichen Menschen schon wieder bereit, in einen neuen Krieg zu ziehen. Bestätigung der These, dass das kollektive Gedächtnis mitunter nicht sehr lange wirkt.

Auch wenn die beiden Kriege in den nachfolgenden Dokumenten eine erhebliche Rolle spielen, handelt es sich bei der Sammlung nicht um eine Weltkriegsdarstellung aus der Sicht unmittelbar Betroffener. Es existieren ausreichend wissenschaftliche Abhandlungen dieses Themas, wir verfügen über

viele Erinnerungsberichte aus jener Zeit, die literarisch verdichtet sind. Die Frage aber »Wie war es wirklich?« bekommt auch mittels solcher authentischer (und bewusst für diese Ausgabe nicht bearbeiteter) Aussagen eine Antwort. Natürlich hat ein mitteldeutscher Landarbeiter wie Otto Gasse seine Umgebung nicht nur naturalistisch in seinen Briefen beschrieben, seine Schilderungen sind gefiltert durch das Erkenntnisraster einfacher Leute – und das ermöglicht Schlüsse. Jene nämlich, wie ein bestimmtes Kulturniveau gesellschaftlicher Verhältnisse bei den Menschen funktionierte und wie ihre Weltsicht dadurch geprägt wurde. Briefe sind eine Art Jedermann-Literatur. Im Unterschied zu vielen anderen Dokumenten sind sie jedoch mehrdeutig interpretierbar, was vor allem dem Kenntnisstand des Lesers geschuldet ist. Der Leser dieser nachfolgenden Auswahl von 200 Dokumenten soll sich selbst sein Bild machen. Allerdings sollte er dies nicht von der Warte moralischer und intellektueller Überlegenheit tun.

Die knapp gehaltenen Marginalien sollen helfen, den historischen Kontext zu vergegenwärtigen, sie können aber nicht eine Chronik der Zeitereignisse liefern. Beispielsweise wird man in den Briefen zwischen 1914 und 1918 auch über Lebensmittelverknappung und Schweineablieferungen lesen, nicht aber weitergehende Ausführungen zu diesem Kapitel. Es hat gewaltige Massenabschlachtungen von Vieh damals gegeben. Vor dem Kriege zählte man in Deutschland 25,3 Millionen Schweine, von denen jedes fünfte importiertes Futter fraß. Aufgrund der britischen Wirtschaftsblockade und wegen der irrigen Auffassung, dass die Kartoffel für den menschlichen Verzehr erheblich wichtiger sei, als sie an Schweine zu verfüttern, wurde von Januar bis März 1915 mehr als der dritte Teil des gesamten Schweinebestandes in Deutschland getötet. Nachdem die 9 Millionen Schweine abgestochen waren, stellte man fest, dass es für 3,5 Millionen Tonnen Kartoffeln plötzlich keine Verbraucher mehr gab – und die Industrie andererseits war nicht im Stande, diese riesige Menge anderweitig zu verwerten. Ebenso ging es mit dem anfallenden Fleisch.

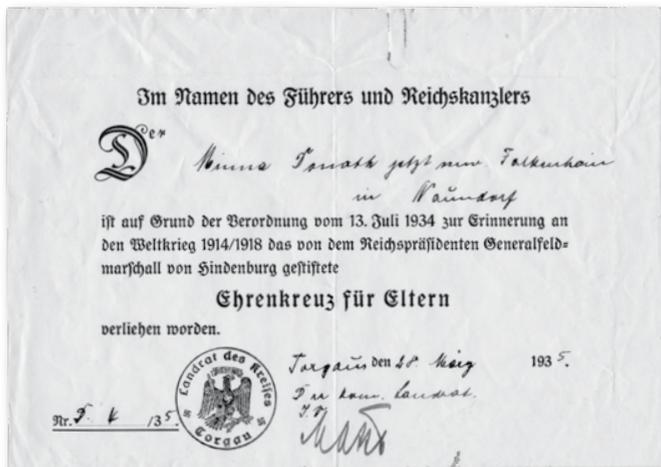
So kam es, dass trotz des Hungers in den Städten Kartoffeln verfaulten und Fleisch verdarb. Am 28. Oktober 1915 führte man offiziell zwei fleischlose Wochentage ein und am 21. August 1916 die Fleischkarte. Ab 1917 wurde die widerstandsfähige Kohlrübe Grundlage der deutschen Volksernährung. In den Briefen wird man solches nicht erfahren – wohl aber die Auswirkungen dieser Politik.

Eine andere Konsequenz des Krieges war die Verluderung des Umgangs der Menschen miteinander. Sie zeigte sich in der Beschimpfung und Denunziation der Nachbarn, in der Genugtuung, die man empfand, wenn auch die Söhne anderer fielen, in der Verrohung der Gefühle. Keine Liebe in Deutschland ... Gewiss spielten dabei auch charakterliche Anlagen der Briefeschreiber eine Rolle, dennoch kann man viele von ihnen fixierte Erscheinungen als für die Zeit symptomatisch gelten lassen und sie als Pars pro Toto nehmen. Die Grausamkeit des Krieges fand nicht nur auf den Schlachtfeldern und an den Fronten statt: Sie begann und sie endete in den Köpfen und den Herzen der angeblich Unbeteiligten. Der von der kaiserlichen und später von der faschistischen Propaganda in ganz anderem Sinne verbrauchte Begriff »Heimatfront« benennt unbeabsichtigt diese Tatsache. Der Krieg verzehrte die Menschen, egal, wo sie sich aufhielten. Geradezu symbolisch ist das Ende des Obergefreiten Otto Gasse: Vier Jahre befand er sich im Hinterland, davon die längste Zeit als Pferdekutscher bei einer Flakbatterie am Rande des Ruhrgebietes. Obwohl er vermutlich außerhalb eines Übungsschießplatzes nicht einmal eine Waffe benutzte, blieb er trotzdem »im Felde«. Der Kriegstod holte ihn am 2. September 1945, morgens gegen 7 Uhr, in einem Koblenzer Lazarett ein. Auf dem städtischen Hauptfriedhof, oberhalb der Mosel und unterhalb eines Hochbunkers, der heute eine Gedenkstätte ist, liegt er in einem Ehrenhain, der für die Koblenzer Kriegstoten angelegt wurde – einige hundert Meter entfernt vom »Deutschen Eck«, wo einst Kaiser Wilhelm I. ritt. Der seit Kriegsende barhäuptige Denkmalsockel bekam 1953 eine schwarz-rot-goldene Fahne aufgefplant

und diente als »Mahnmal der deutschen Einheit«, war doch der Plan der französischen Militärregierung, den Sockel abzubauen und durch ein neues »Denkmal für Frieden und Völkerverständigung« zu ersetzen, an Geldmangel gescheitert. 1993 kehrte der rekonstruierte »Kartätschenprinz« zurück.

Über die Schrecken beider Weltkriege wurde viel veröffentlicht. Ursachen und Verlauf sind bekannt. Diese Dokumentenauswahl, die Nachricht gibt von einer durchschnittlichen deutschen Familie in zwei Kriegen, in deren kleine Geschichte die große einbrach, will einen Blick freigeben auf das, was neben den aufgezeichneten Kriegshandlungen und außerhalb des publik gewordenen politischen Widerstandes passierte, den Blick auf einen Alltag, der vom Donnern der Kanonen überdröhnt wurde, den Blick auf das normale Leben in Deutschland, das ja irgendwie weiterging. Unser gesellschaftliches Gedächtnis braucht viele Quellen.

Frank Schumann



Verleihungsurkunde und  
»Ehrenkreuz für Eltern«  
an Minna Falkenhain,  
28. März 1935



## SOLDAT OTTO GASSE AN DIE EHEFRAU

Münster, 12. 1. 1941

Liebe Oma, Frau und Tochter!

Heute, Sonntag, den 12. 1., haben wir unsere Sachen eingepackt, da wir eingekleidet sind. Wann die Pakete abgeschickt werden, wissen wir noch nicht. Zwischen die Taschentücher habe ich ein paar Zeilen gelegt. Die mitgenommene Wurst und Butter ist noch nicht alle. Heute habe ich das erste Kommissbrot gegessen. Unserem Korporalschaftsführer habe ich ein Stück Butter und eine Wurst abgegeben. Der hat sich sehr bedankt. Heute Nachmittag musste ich auf sein Zimmer kommen, er hatte folgenden Wunsch: Seine Frau würde sich freuen, wenn sie mal ein Paket vom Lande bekommt, und zwar mit ein paar Würsten und einem Stück Butter. Ihr sollt das Paket an seine Frau schicken und mir schreiben, was es kostet. Der Korporalschaftsführer will nämlich seiner Frau ein Geschenk machen. Die Adresse lautet:

Frau Hertha Gerlach  
Regis-Breitungen i/Sa.  
Bez. Leipzig  
Haselbacher Str. 3

Nun seht zu, was sich machen lässt. Ich brauche nichts, höchstens ein paar Eier. Und der Batteriechef hätte gern eine Gans. Mir geht es sehr gut. Wir haben nachmittag gesungen beim Putzen. Schreibt bitte, wie es zu Hause geht.

Auf gesundes Wiedersehen.  
Es grüßt Otto

Margot soll einmal eine Karte schreiben, damit ich sehe, dass sie gesund ist.

Mit dem Überfall Hitlerdeutschlands auf Polen am 1. September 1939 beginnt 25 Jahre nach den ersten Schüssen des Ersten Weltkrieges nunmehr der Zweite. Otto Gasse wird im 40. Lebensjahr – wie bis Herbst 1944 bei dieser Altersgruppe üblich – zum Ersatzheer eingezogen und damit weitgehend von der Sorge befreit, an die Front zur kämpfenden Truppe versetzt zu werden. Nach der Okkupation Polens, Dänemarks, Norwegens, der Benelux-Staaten und Frankreichs sowie nach der Eröffnung des Luft- und Seekrieges gegen Großbritannien konzentriert sich die Naziführung nunmehr auf die Vorbereitung des Krieges gegen die Sowjetunion. Der Befehl dazu ist bereits am 31. Juli 1940 erteilt worden. Am 18. Dezember 1940 ergeht die OKW-Weisung Nr. 21 »Fall Barbarossa«.

